

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [16]: Sechseläutenplatz

Artikel: Hier wohnten die ersten Zürcher
Autor: Müller, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

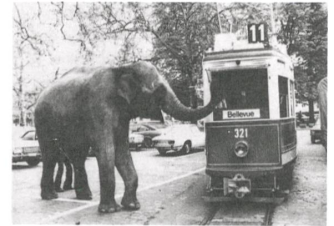
Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hier wohnten die ersten Zürcher



1902 brannte erstmals der Bögg auf dem Platz.



Ein Elefant des Zirkus Knie trifft einen «Elefanten» der VBZ, wie der Tramtyp Ce 4/4 genannt wird. Foto: Archiv Circus Knie

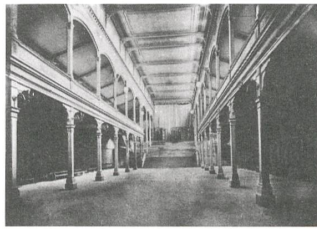
Einst verteidigten die ersten Bewohner hier ihre Siedlung. Später wurden die Quais zur Flaniermeile. Jetzt hat die Stadt einen grosszügigen Sechseläutenplatz bekommen.

Text: ·
Thomas Müller
Fotos:
Baugeschichtliches
Archiv der
Stadt Zürich

«Es ist ein Jammer», schreibt Johanna Spyri 1882 in einem Brief an eine Bekannte. «Du hast keinen Begriff, was jetzt von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr stets fort für ein Gehämmer und Geklopf ist hier vor meinem Fenster.» Der Teergestank der Grossbaustelle dringt bis in ihre Schreibstube, die in der Altstadt auf der anderen, der linken Seite der Limmat liegt. Dort, im Kratzquartier, hat die 55-jährige Kinderbuchautorin ihre Heidi-Bücher geschrieben – mitten in einer Stadt, die sich gerade gewaltig verändert. Die Altstadt Häuser weichen modernen Überbauungen, dem neuen Stadthaus und der Fraumünsterpost. Zürich setzt in diesen Jahren zum Sprung an, eine Grossstadt zu werden. Mit dem industriellen Aufschwung ist die Bevölkerung stark gewachsen, prekäre Wohnbedingungen und die Enge der Altstadt Häuser zwingen zum Handeln: Zürich öffnet sich, die Stadt am Fluss wird zur Stadt am See.

Und wieder, wie so oft in Zürichs Geschichte, spielt der Sechseläutenplatz – der zu dieser Zeit noch gar keinen Namen trägt – eine entscheidende Rolle. Um 4300 vor Christus siedelten hier die Pfahlbauer. Sie betrieben eine Art Inselhopping mit verschiedenen, temporär benutzten Siedlungen. Lange lag das Gebiet dann ausserhalb der Stadt. Erst als der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) seine Schrecken verbreitete, wurde hier wieder gebaut. Die Stadt igelte sich gegen den See hin ein und errichtete das Stadelhofer Bollwerk, um mögliche Angreifer abzuschrecken, die vom See her einzufallen drohten.

Als die martialische, vom Seewasser umspülte Festungsbaute mit Palisadenzäunen in den 1830er-Jahren geschleift wurde, baute man dort einen neuen Hafen. Es entwickelte sich ein reger Handel, der die Eigentümer der Hotels am Platz veranlasste, sich über den Lärm der muhenden Rinder zu beklagen, die per Schiff in die Stadt zum Schlachten angeliefert wurden. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wird der Platz, der noch zur Hälfte aus einem Hafen besteht, zu einer Visitenkarte für das neue, →



Ausgeräumt und bereit für den Abbruch: die alte Tonhalle, 1896.



Erbaut wurde sie als Kornhaus: die alte Tonhalle in ihren letzten Tagen.



1931 stellte der Knie zum ersten Mal ein Viermastzelt auf. Foto: Archiv Circus Knie



Bis zum Neubau des Sechseläutenplatzes war der Theaterplatz ein Parkplatz. Das Foto von 1980 zeigt die Oper vor der Sanierung und das Esplanade-Gebäude vor dem Abbruch.

→ grosszügige Zürich. Das Kornhaus im hinteren Platzteil ist nicht mehr in Betrieb. Vorübergehend wird es als Fechtlokal, als Trödlerbude und als Synagoge genutzt, bis es zum Konzertlokal umgebaut wird. Die Tonhalle zeugt davon, dass die Stadt als Kulturdestination internationale Wertschätzung genießt. So stehen an der deutschen Tonkünstlerversammlung im Sommer 1882 Grössen wie Johannes Brahms, Edvard Grieg und Franz Liszt auf der Bühne. Nun lärmt aber auch hier der Fortschritt: Ingenieur Arnold Bürkli treibt den Bau mondäner Quaianlagen voran und gestaltet die Stadt zum See hin. Weil die Waren nun auf den neu gebauten Bahnlinien eintreffen, lässt er den Hafen vor der Tonhalle zuschütten, ein Dampfschiffsteg am späteren Bürkliplatz soll als Ersatz dienen.

Von Enge bis Riesbach verschiebt Bürkli die Uferlinie in den See hinaus, indem er mit Aufschüttungen über 216 000 Quadratmeter Land gewinnt. Dazu lässt er die Quaibrücke bauen, eine direkte Verbindung, um den Kutschen und Fuhrwerken den Umweg über die limmatwärts gelegene Münsterbrücke zu ersparen. Eile ist angesagt. Schon 1883 sollen die Besucherscharen an der ersten Schweizerischen Landesausstellung einen Blick auf die neue Urbanität werfen können, wenn sie über das Ausstellungsgelände bei der Tonhalle flanieren und das Alpenpanorama bestaunen. Der See, dahinter die prächtigen Berge: Eine solche Kulisse liegt voll im Trend der neuen Naturbegeisterung, von der ja auch die Heidi-Bücher zeugen. Auch die Rössliträmlinie von Tiefenbrunnen übers Bellevue bis zum Bahnhofplatz geht in Betrieb.

Die alte Tonhalle muss weg

Als die schicken Quaianlagen 1887 fertig sind, sticht die plumpe Gestalt der Tonhalle umso deutlicher ins Auge. Trotz Pavillon und eindrucklichem Palmengarten – beides wurde dem Kornhaus anlässlich der Umnutzung zur Tonhalle angefügt – haftet dem Bau noch immer ein grobschlächtiger Charme an. Das Gebäude soll weg. Visionäre Projekte zur Überbauung des alten Tonhalleplatzes schiessen ins Kraut. Sie reichen vom neobarocken Kulturpalast mit Tonhalle, Theater, Clubhaus und Mietwohnungen bis zum imposanten Geschäftszentrum, das der Galleria bei der Oper in Neapel und dem legendären Vorbild beim Mailänder Dom nacheifert. Die neue Tonhalle wird dann aber jenseits der Limmat platziert.

Einem Zufall ist es zu verdanken, dass alles anders kommt. In der Silvestervorstellung 1889 brennt im Nachbarquartier das Aktientheater an den Unteren Zäunen ab. Ersatz muss her! Für komplexe Ideen bleibt keine Zeit, pragmatisches Handeln ist angesagt. Die Stadt stellt der Theater AG für den Neubau eine Parzelle neben der alten Tonhalle zur Verfügung, wo in nur knapp sechzehn Monaten der Neubau entsteht: das heutige Opernhaus. Nach dieser Parforceleistung erhalten dieselben Wiener Architekten, Fellner & Helmer, den Auftrag für die neue Tonhalle am Alpenquai – dem heutigen General-Guisan-Quai. Die alte Tonhalle wird 1897 abgebrochen.

Der Festplatz entsteht

Nun ist der Platz in seiner heutigen Grösse entstanden. Er erstreckt sich vom Bellevue bis zum Opernhaus, links wird er durch die Häuserzeile an der Theaterstrasse begrenzt, rechts durch das Seeufer. Ein Verkehrsknotenpunkt ist entstanden. Die Trams fahren inzwischen im Sechsmintutakt, Linien kreuzen sich, werden elektrifiziert. Rund um den Platz wird gebaut und mit grosser Geste erneuert – doch was soll mit dieser Wiese geschehen? Sie wird definitiv zum Festplatz. 1902, ein Jahr nach dem Tod von Johanna Spyri, findet da zum ersten Mal das

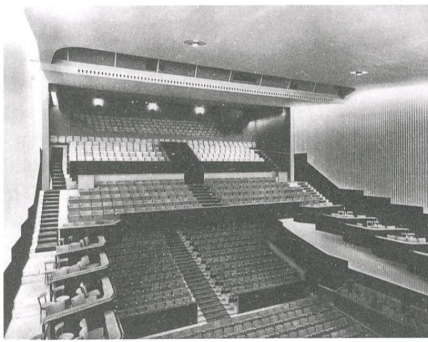
Sechseläuten statt. 1903 kehrt es zwar nochmals an seine alte Stätte im Kratzquartier zurück. Fortan aber wird der Böög am neuen Standort verbrannt, sodass der Stadtrat 1947 beschliesst, die Wiese bis zur Gottfried-Keller-Strasse offiziell nach diesem Brauch zu benennen. Für den hinteren Teil, gegen das Opernhaus hin, bleibt es bei der alten Bezeichnung Theaterplatz.

Bis zum Ersten Weltkrieg entstehen auf dieser Fläche praktisch Jahr für Jahr imposante Hallen und Ausstellungspavillons. Man sieht ihnen kaum an, dass sie nur temporär errichtet werden. Hier gastieren Gewerbeausstellung, Unteroffiziers-, Turn-, Sänger- und Radfahrerbundfest, Gartenbau- und Gastgewerbeausstellung. Während des Zweiten Weltkriegs wird die Fläche für die Anbauschlacht genutzt, sie wird von 1941 bis 1945 zum Raps-, Kartoffel- und Getreideacker. In dieser Zeit muss der Zirkus Knie ausweichen, der ab 1919 praktisch jedes Jahr seine Zelte hier aufschlägt. Sind die Winter kalt genug, verwandelt die Stadt die Fläche bis zum Bau der Eisbahn Dolder jeweils in ein Eisfeld, das von der Bevölkerung enthusiastisch genutzt wird. Dass man mit der Zeit die Wiese für alles und jedes benutzt, wird schliesslich den Anwohnern an der Theaterstrasse zu viel. Sie protestieren bei der Stadt und erkaufen sich 1941 – mit einer Summe von über 20 000 Franken als Abgeltung für ausbleibende Vermietungserträge – eine Begrenzung der Anzahl Veranstaltungen pro Jahr.

Die Gegend um den Platz entwickelt sich derweil zum Ausgeh- und Shoppingquartier. 1934 eröffnet das neu gebaute Kino Urban, mit 1200 Plätzen das zweitgrösste Lichtspieltheater der Stadt nach dem Apollo am Stauffacher. Mit seiner riesigen, neuartigen Lichtreklame lasse es die Theaterstrasse zusammen mit dem Corso, dem Bellevue und den umliegenden Cafés namentlich bei Nacht «schon recht deutlich als Zürichs Broadway erscheinen», meint anerkennend die NZZ. 1975 muss das Urban einem Neubau des Warenhauses EPA weichen, das ebenso wie der kurz zuvor eröffnete ABM die junge Kundschaft am «Bellevue – mein Einkaufszentrum» anvisierte – so der damalige Werbeslogan der Ladenvereinigung.

Vom Verkehr bedroht

Dem Platz selbst droht in den Fünfzigerjahren mit dem «Generalverkehrsplan für die Stadt Zürich» eine markante Verkleinerung. Die Ingenieure Kremer/Leibbrand skizzieren mit schwungvoller Hand, wie die Kapazität für den motorisierten Verkehr am Bellevue vervierfacht werden kann. Dafür braucht es grosszügige – streckenweise unterirdische – Spuren und Rampen, die zum Teil quer über den Platz führen, aber auch den Abbruch des Hotels Bellevue bedingen – womit der Vorschlag chancenlos bleibt. 1969 sind es die Fussgängerströme, die man in einer Art Mini-Shopville unterirdisch führen will. Erst zwanzig Jahre später bilden sich langsam die Vorstellungen heraus, die zum jetzt realisierten Projekt führen. Stadtrat Ruedi Aeschbacher präsentiert 1986 eine Ideenskizze des Architekten Willi Walter. Der schlägt vor, die 165 Parkplätze auf dem Theaterplatz vor dem Opernhaus in ein Parkhaus unter der Sechseläutenwiese zu verlegen und den Verkehr des Utoquais unterirdisch zu führen, um so eine grosszügige Fussgängeranlage bis ans Seeufer zu ermöglichen. Andere nehmen den Ball auf, wollen den Verkehr in einem kleinen Seetunnel direkt zum General-Guisan-Quai und dort unterirdisch weiter bis an den Mythenquai führen. Der Tunnel und die Tieferlegung der Strassen bleiben bisher Wunschdenken, tatsächlich gebaut sind das Parking und der Platz. Am Naturstein aus den Bündner Bergen hätte Johanna Spyri wohl Freude gehabt. ●



Das heutige Kino Corso entstand 1900 als Variététheater mit einem üppig dekorierten Saal. Der Umbau von 1934 machte dem Dekor den Garau. Die klaren Linien des neuen Bauens bestimmen seither den Saal.
Architektur: Stadler & Usteri (1900), Karl Knell, Ernst F. Burckhardt (1934)



Seit seiner Eröffnung 1911 ist das Café Odeon eine Zürcher Institution. Seit über vierzig Jahren ist das Lokal in zwei Hälften geteilt.
Architektur: Bischoff & Weideli



Das Kino Urban war eingeschossig, doch die Leuchtreklame war gleich hoch wie die Nachbargebäude. In den Fünfziger Jahren entstand das Bankgebäude, das – mit neuer Fassade – noch steht. Das Kino machte in den Siebziger Jahren der EPA und später dem heutigen Coop-City Platz.



Das Wäschegeschäft «Müller zur Sommerau» gab dem Geschäftshaus seinen Namen. Seine heutige Grösse erhielt es nach einem Umbau von 1930. Die Anfänge reichen aber viel weiter zurück.
Architektur: Johann Jakob Breiting, Adolf Asper (1838), Otto Pflughard (1930)



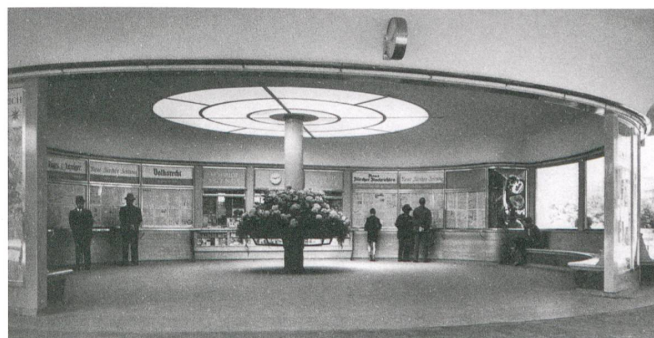
Haus Bellevue: Bis 2006 wurden im gleichnamigen Kino Filme gezeigt. Das Gebäude wurde als Hotel erbaut und später zum Grand-Hotel. Aus dem einstigen Kinosaal ist heute unter anderem ein Kaffee geworden.
Architektur: Leonhard Zeugheer (1858), Adolf Brunner (1889), Spühler Partner (2011)



Das Opernhaus wurde 1891 als Stadttheater eröffnet. In den Dreissiger Jahren erhielt es den Glasvorbau «Aquarium». 1982 fiel er dem Umbau zum Opfer.
Architektur: Fellner & Helmer (1891), Paillard Leemann (1984)



Früher waren die Kronenhalle und das Nachbarhaus eins. Beide sind längst auch aufgestockt.
Architektur: Daniel Pfister (1842), Friedrich Walser (1876)



Vor der Landi 1939 erhielt das Bellevue grosszügige Tramwarteallen. 1985 wurde der grosse Raum zu einem Café umgebaut.
Architektur: Hermann Herter (1939), Form C, Claudia Silberschmidt (2008)